

Ostasiatische Fragen.

Vor einigen Tagen ging das Gerücht durch die Welt, die Angleterung Koreas an Japan sei beschlossene Sache. Aber die Stimmen kamen wieder zum Schweigen, da die japanische Regierung augenscheinlich nicht geneigt war, über ihre Pläne irgendwelche Klärung zu geben. Tatsache ist, daß Korea jetzt völlig von japanischen Truppen besetzt ist, und daß Japan mit diesem Lande, dessen Wirtschaft es nach und nach unter seine Leitung gebracht, dem es auch den Kaiser genommen hat, machen kann, was es will. Bedeutsam für die weltpolitische Lage ist, daß Japan diese Angleterung vornehmen kann, ohne auf den

Widerspruch Russlands

zu rechnen. Allerdings sind die Nachrichten, daß beide Mächte ein Bündnis geschlossen hätten, widerlegt worden. Wahr aber ist, daß alle ihre Streitigkeiten, die noch eine Folge der Auslegung des zwischen ihnen geschlossenen Friedensvertrages waren, beigelegt sind. Und das hat mit seinem Drängen der amerikanischen Staatssekretär des Äußeren, Knox, getan. In dem Bestreben, Rußland sowohl wie Japan aus der Wandschule, die diese beiden sich wirtschaftlich teilen, zu verdrängen, hatte er beinahe vor längerer Zeit den Vorschlag gemacht,

die mandchurischen Bahnen

an China zurückzugeben. Natürlich hat Rußland den Vorschlag zurückgewiesen und ebenso Japan. Die Ver. Staaten aber haben mit einem Schlage das Mistranen Chinas, das sie durch ihre Finanzvereinstellungen macherufen hatten, abgewunden und leben in Freundschaft mit dem Lande, dessen Söhne sie bei sich noch immer ihrer Rasse wegen von der Gleichberechtigung ausschließen. Daraus ergibt sich das Bild der Gruppen, die gegeneinander im fernen Osten tätig sind. Auf der einen Seite: Rußland und Japan, denen sich aus Bündnisverhältnissen England und Frankreich zugesellen, auf der andern Seite China und die Ver. Staaten. Wenn nun in den letzten Tagen das Gerücht auftaucht, England sei nicht gewillt, den

Bündnisvertrag mit Japan

zu erneuern, so zeigt schon die eben angelegte Sachlage, daß England im gegenwärtigen Augenblick sehr schlecht dabei abgeschrieben würde. Noch ist seine Herrschaft in Indien nicht so gefestigt, daß es wagen dürfte, den Freund von gestern und den Bundesgenossen sich selber zum Feinde zu machen. Es muß wohl aber über die Handlung seines Bündnisses zulassen, daß Japan seine Macht auf dem asiatischen Festlande weiter vergrößert. Dadurch entstehen allerdings der englischen Regierung in der Heimat immer größere Schwierigkeiten, man weiß ja, daß von den englischen Kolonien die

japanfreundliche Politik

des Mutterlandes durchaus nicht geteilt wird. Die Japaner ausweisen in Kalifornien, Kanada und in Australien haben deutlich gezeigt, daß man der Politik des Mutterlandes gegenüber der gelben Rasse nicht so folgen gewillt ist. Und im kanadischen Parlament ist offen ausgesprochen worden, daß man die zu bildende Flotte dem Mutterlande nur dann zur Verfügung stellen will, wenn sie nicht zur Unterstützung Japans herangezogen wird. England, das an den ostasiatischen Fragen nicht unmittelbar beteiligt ist, steht sich daher in einer peinlichen Stellung und man begreift, daß es alles daran setzt, um jeden

Kein des Unfriedens

im fernem Osten zu erwidern. Ob das freilich auf die Dauer möglich sein wird in einem Gebiete, wo so viele widersprechende Interessen aufeinander stoßen, darf billigensweise bezweifelt werden. Und die Stunde ist nicht mehr fern, wo England offen Stellung nehmen muß. Nicht umsonst betreibt Japan mit Eifer seine Marine- und Luftwaffenbauten, nicht ohne Grund hat Amerika seine Flotte in zwei Geschwadern geteilt, deren größerer Teil dauernd die chinesischn-japanischen Gewässer beobachten muß. Wer den politischen Himmel im fernen Osten friedlich

Eine schwergeprüfte Frau.

10) Roman von M. de la Chapelle.

Und dann jene hunderttausend Mark, die Otto, wie er sagte, in nächster Zeit über zu fallen mußten! War es nicht ein richtiges Glück für Hedwig, wenn sie die Frau eines so reichen Mannes wurde? Der Vater läte daher gut daran, ihre Bekanntschaft mit Otto oder zu fördern, als zu hindern, denn durch seinen Gegenstand konnte er sie schließlich noch um ihr Glück bringen.

Diese und ähnliche Gedanken beschäftigten Hedwig während des Heimgangs und brachten sie zu dem Entschluß: gegen den Vater sowohl, wie auch gegen ihren Vater energischer aufzutreten — was hatte sich letzterer überhaupt in ihre Angelegenheiten zu mischen? — Sie war seiner Eifersüchtigkeiten herzlich überdrüssig und wollte ihn bei nächster Gelegenheit endlich in seine Schranken zurückweisen.

In ziemlich kriegerischer Stimmung betrat sie daher die väterliche Wohnung, und da Papa Schwindler sie mit einer Flut von Vorwürfen wegen ihres Auspfändens empfang, nahm sie sofort Gelegenheit, ihren vorhin gefassten Entschluß ins Werk zu setzen, indem sie dem Vater in ziemlich unvermittelter Weise erklärte: daß er sich nächste Woche einen halben Tag ohne sie behelfen müsse, da Herr Hartkopf sie eingeladen habe, mit ihm eine Automobilfahrt in die Umgegend Berlins zu unternehmen.

Papa Schwindler glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen. „Was — eine Automobili-

fahrt, der irt in der Beurteilung der Machtverhältnisse und ihrer notwendigen Entwicklung.

Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Infolge des Einspruchs der preussischen Regierung hat der Papst die Veröffentlichung der vielbesprochenen Bormanns-Engelke in Deutschland untersagt und über ihre Wirkung auf die Protestanten sein Bedauern ausgesprochen. Damit ist der Zwischenfall erledigt. In der Note, die dem preussischen Gesandten am Vatikan überreicht worden ist, heißt es u. a.: Der Heilige Stuhl glaubt, daß der Ursprung der Erregung über die Engelke darauf zurückzuführen ist, daß der Zweck nicht richtig erklärt worden ist, auf den die Engelke gerichtet war, und daß daher einige ihrer Sätze in einem Sinne ausgelegt worden sind, der den Absichten des Heiligen Vaters völlig fremd ist. Es liegt daher dem unterzeichneten Kardinal daran, zu erklären, daß Seine Heiligkeit mit mehrmehrer Bedauern die Nachrichten von einer solchen Erregung vernommen hat, da — wie schon öffentlich und formell erklärt worden ist — irgendwelche Absicht, die Nichtkatholiken Deutschlands oder dessen Fürsten zu kränken, seiner Seele ganz und gar fern lag. Der Heilige Vater hat übrigens niemals eine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um seine aufrichtige Achtung und Sympathie für die deutsche Nation und ihre Fürsten zu bekunden, und hat noch bei einer kürzlichen Gelegenheit die Freude gehabt, diese seine Gefühle zu wiederholen.

* Während der Anwesenheit des Kaisers in Hannover am 17. und 18. d. Mis. wird auch die Kaiserin einigen Krankenschwestern und Wohlthätigkeitsanstalten in Hannover Besuche abstatten.

* Unter den Gästen Kaiser Wilhelms bei der bevorstehenden Nordlandfahrt wird sich auch der Regierungs- und Schulrat Dr. Komorowski aus Potsdam befinden. Dr. K. soll zur Teilnahme an der Fahrt eingeladen worden sein, weil sich der Monarch von ihm u. a. über Schwedens Schulfragen Berichte halten lassen will. Schon vor längerer Zeit hat der Kaiser bekanntlich geäußert, daß das Schulwesen noch mehr nach neuzeitlichen Gesichtspunkten ausgestaltet werden müsse, und daß er ein Freund der Reformschule sei.

* Die Verhandlungen über die Änderung der elsass-lothringischen Verfassung haben im Reichstagspalast zu Straßburg begonnen. Es nehmen u. a. daran teil: Staatsminister Graf Bodel, Staatssekretär des Innern Debrück und der Staatssekretär für Elsaß-Lothringen Korn v. Busch. Man beschäftigt sich mit bereits fertigen Verfassungs- und Wahlrechtentwürfen. Die Teilnehmer beobachten Stillschweigen über das Ergebnis der Beratungen.

* Die Einnahme des Reiches an Zöllen im Monat Mai d. Js. hat 46½ Mill. Mark betragen; für die Zeit vom 1. April bis Ende Mai d. Js. stellt sich die Einnahme auf 91 Millionen Mark, d. h. 2¼ Millionen Mark weniger als in den entsprechenden beiden Monaten des Jahres 1909. Gegen den Etatvoranschlag für das Rechnungsjahr 1910 bleibt die Soll-Einnahme für April und Mai d. Js. um etwa 14 Millionen Mark zurück.

* Für die Unterstützung von Tabakarbeiter, die durch die Reichsfinanzreform beschäftigungslos geworden sind, hat das Reichschazamt nach den bisher für diesen Zweck bereits verausgabten 4½ Millionen nunmehr noch weitere zwei Millionen bereitgestellt. Diese werden den Mitteln zur Deckung von Fehlbeträgen entnommen, die sich im ganzen auf 3,7 Millionen belaufen.

* Bei der Reichstags-Wahlwahl Fried-

berg. Wädlingen ergab sich die Notwendigkeit der Stichwahl zwischen Dr. v. Helldorf (Bund der Landw.), der 6310, und Fuchs (Soz.), der 9419 Stimmen erhielt. Der nationalliberale Kandidat erhielt 4379 Stimmen.

* In großen Gebieten Deutsch-Ostafrikas herrscht nach der Abl. Volkszg. seit Monaten eine Teuerung, und es ist schwierig, auch nur die notwendigsten Lebensmittel herbeizuschaffen. Die Schulen sind leer, die Felder von Unkraut überwuchert; es ist unmöglich, auch nur einen Arbeiter zu bekommen. Die Leute irren kraftlos im Lande umher, um etwas Nahrung zu suchen. Viele sind ausgewandert. Auch Träger sind nicht zu beschaffen, so daß viele Karren seit Monaten daliegen. Man hofft auf die Regenzeit, die in diesen Tagen eingeleitet hat. — Die Gerichte von einer Hungertod in unserer Kolonie, die von auswärtigen Blättern verbreitet worden sind, treffen nach amtlichen Erklärungen nicht zu.

Spanien.

* Das Ohrenleiden König Alfons' scheint doch ernst zu sein, als anfänglich zugegeben worden ist. Eine in diesen Tagen vorgenommene Untersuchung ergab, daß der König durch die im vergangenen Jahre vorgenommene Operation von seinem Übel nicht geheilt worden ist. Der König wird sich daher in einigen Tagen abermals einer Operation unterziehen müssen.

Balkanstaaten.

* Nachdem die Schutzmächte nahezu ein Jahr über die Lösung der Kretafrage verhandelt haben, ist man auf einen Plan zurückgekommen, der allein geeignet erscheint, den drohenden Konflikt zwischen der Türkei und Griechenland zu verhindern: Man will nun endlich eine Konferenz nach London berufen. Das ist schließlich auch noch der einzige Weg, nachdem die türkische Regierung es abgelehnt hat, den Streit durch das Haager Schiedsgericht entscheiden zu lassen. (Die Schiedsgerichtsidee ist also auch nicht das erhoffte Mittel!) Bemerkenswert ist, daß bei dieser Gelegenheit englische Blätter wieder gegen Deutschland gehen. Sie schreiben, um Englands schwankende Haltung in der Kretafrage zu verurteilen, Deutschland habe zum Krieg zwischen der Türkei und Griechenland und es bege in Konstantinopel auch gegen England, um wirtschaftliche Vorteile einzuharzen. Der Tod König Eduards hat also nicht zu der von vielen gerühmten „grundlegenden Verständigung“ zwischen den beiden Nationen geführt.

Amerika.

* Präsident Roosevelt, der in diesen Tagen nach längerer Abwesenheit wieder in Amerika eintrifft, wird sich in der Heimat sofort in die politischen Geschäfte fügen. Während er nämlich in Afrika und Europa weilte, hat sich in den Ver. Staaten unter der Leitung eines vom Präsidenten Taft entlassenen Sekretärs eine neue Partei gebildet, die die Rechte des Volkes gegenüber den großen Gesellschaften (Trusts und Monopolhabern) vertreten will. An die Spitze dieser Partei, die Demokraten und Republikaner umfaßt, wird Theodor Roosevelt treten. Präsident Taft, der ohnehin schon amtsüde ist, wird von dieser Gründung nicht sehr erbaud sein und lebhaft das Ende seiner Amtszeit, die ihm nun noch von seinem Vorgänger erzwungen wird, herbeiwünschen.

* Der Aufstand der Mahas-Indianer in der mexikanischen Provinz Yulatan, dem einige aufständische Städte zum Opfer gefallen sind, ist jetzt niederschlagen worden. In ganz Mexiko herrscht vollkommene Ruhe. Europäer sind bei dem Aufstande nicht geschädigt worden.

Die Alkoholfrage in den Kolonien.

Die Alkoholfrage in den Kolonien bildet nach wie vor die größte Sorge aller Politiker,

die ein Interesse an kolonialen Dingen nehmen, denn es ist nicht zu leugnen, daß von der Lösung dieser Frage das Gedeihen der Kolonien wesentlich abhängt. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um Weishe oder Eingeborene handelt. Es ist festgestellt, daß der Alkoholgenuss in den Kolonien den Eingeborenen nicht mehr schadet, als den Weishe, daß er aber in jedem Falle dem Gedeihen jeder Kolonie ein schweres Hindernis bedeutet. Darum haben alle Kolonialmächte wiederholt über Maßregeln beraten (zuletzt im Anfang dieses Jahres) wie dem

Alkoholmissbrauch in den Kolonien

zu steuern sei. (Unter Alkoholmissbrauch ist unter Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse der tägliche Genuss einer für deutsche Verhältnisse geringfügigen Menge Alkohol zu verstehen.) Diese internationalen Konferenzen haben in richtiger Erkenntnis der schweren Gefahr des kolonialen Alkoholgenusses dazu geführt, daß die unbeschränkte Einfuhr von Alkohol so gut wie aufgehoben ist. Die Mächte sind übereingekommen, daß mit allen Mitteln dem Abelf gehindert werden soll. Demgemäß ist in Deutsch-Ostafrika und auf den deutschen Inseln die Verabfolgung von Alkohol an Eingeborene gänzlich, in Deutsch-Südwestafrika, Kamerun und Togo in gewissen Gebietsteilen verboten. Daneben sind überall

hohe Zölle

eingeführt, besonders in der zukunftsreichen südwestafrikanischen Kolonie, wo der Hektoliter (mit mehr als 70prozentigem Alkoholgehalt) etwa 600 Mark soll kosten. Dadurch wird indessen nur der Alkoholverbrauch der eingeborenen Bevölkerung beschränkt. Für die weisse Bevölkerung, deren Gesundheit nach sachverständigem Urteil in dem tropischen Klima mehr als in der Heimat den schweren Folgen des Alkoholgenusses unterworfen ist, kann es sich lediglich darum handeln, wie in der Heimat durch Aufklärung und Belehrung zu wirken. In diesem Sinne verweist auch eine Denkschrift, die das Reichsarbeitsblatt über diese Frage kürzlich veröffentlicht hat, auf die Notwendigkeit, daß für den Kolonialdienst unter allen Umständen Leute genommen werden, die in der Heimat nach Möglichkeit

dem Alkohol entsagt

haben. Die Denkschrift weist darauf hin, daß unter der heißen Sonne der Kolonien den tropischen Erkränkungen durch auch nur mäßigen Alkoholgenuss Vorschub geleistet wird, daß besonders Erkränkungen des Herzens und der Nerven, die in den Kolonien nach verhältnismäßig kurzem Aufenthalt sich einstellen, auf den Genuss von Alkohol zurückzuführen sind. Dementsprechend soll auch auf dem Kolonialinstitut der Behandlung dieser Frage künftighin besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Man hofft mit der Zeit dahin zu kommen, daß die jetzt unter den Folgen des Alkohols sich immer verringere Bevölkerung der Kolonien durch Alkoholenkaltung auf der Höhe erhalten und daß die weisse Bevölkerung den Aufgaben der Kolonialwirtschaft immer mehr gewachsen sein wird. Wächter.

Von Nah und fern.

Der Großherzog von Oldenburg als Lebensretter. Der Kaiser hat dem Großherzog von Oldenburg in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr unternommenen Rettung der Frau Großherzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin bei dem Unfall auf dem Schweriner See am 15. Mai d. Js. die preussische Rettungsmedaille am Bande verliehen; die mecklenburgschwerinsche Rettungsmedaille besitzt der Großherzog bereits. Am 14. Mai wollten die Großherzogin Marie und ihr Enkel, der Großherzog von Oldenburg, von dem Sommerloch Radebergfeld aus eine Ruberfahrt auf dem großen Schweriner See unternehmen. Beim Besteigen des Bootes hatte die Großherzogin das Unglück, ins Wasser zu fallen. Der Großherzog sprang nun von dem Steg in das tiefe Wasser hinunter, und es gelang ihm, seine Großmutter an den Steg hinaufzuführen.

fahrt mit einem jungen Mann — du bist wohl gar nicht klug! grunzte er sie an.

Jawohl — Automobil ist jetzt das Modische, und ich sehe nicht ein, warum ich mir das Vergnügen entgehen lassen soll.

Dann müßt du aber doch erst meine Erlaubnis dazu haben, und die gebe ich dir nicht, darauf kannst du dich verlassen.

Hedwig zog ein schnippsches Gesicht, indem sie erwiderte: „Dann jahre ich eben ohne deine Erlaubnis, denn zurückhalten lasse ich mich nicht — ich habe es Herrn Hartkopf schon versprochen, den Ausflug mit ihm zu machen.“

Papa Schwindler fuhr in seinem Bestrahlung hoch, wie eine gereizte Kröte. „Wo bist du vorhin wieder mit deinem Bindbeutel zusammengetroffen?“ rief er erdost. „Der soll mit seinem Automobil fahren, wohin er will, aber ohne dich, das hätte ich mir aus!“

An diese ungewandte Weisung knüpfte der alte Mann nun eine lange, geharnischte Rede, welcher Hedwig in trozigem Schweigen zuhörte.

Meist als einmal hatte sie auf der Junge, dem Vater von Ottos Vermögensausfichten zu sprechen, allein sie dachte daran, daß er ihr beim Abchiednehmen noch einmal Verschwiegenheit über diesen Punkt anempfohlen, also mühte sie sich, so schwer es ihr auch wurde, denn sie war überzeugt, daß sie den Vater durch einen Hinweis auf jene bewährten hunderttausend Mark sofort entwaffnen würde.

Papa Schwindler lobte noch eine Weile fort, mußte aber doch zuletzt einsehen, daß sein Born an Hedwigs trotziger Schweigheit

machlos abprallte, weshalb er sich endlich, vom Ärger und Schreien ganz heißer, zufrieden gab.

Als jedoch sein Nefse Karl nach Hause kam, begann er den Junk von neuem, denn er mußte wohl, daß er nun einen Helferhelfer zur Seite hatte.

Und Karl, der schon lange danach trachtete, Hedwig einmal gründlich seine Meinung über Otto Hartkopf zu sagen, stimmte nur zu bereitwillig auf den Ton des Alten ein, ja, als er von der beschriebigen Automobilfahrt hörte, geriet er fast noch mehr in Rage, wie Schwindler.

„Das wirst du doch unter keinen Umständen zugeben, Onkel!“ rief er, fischerot vor Born. „Es ist deine Pflicht, hier energisch aufzutreten, traurig genug, daß Hedwig alle Scham und Sitte so vergessen kann, um diesem Wicht ein solches Versprechen zu geben.“

Er hatte abfällig laut gesprochen, so daß seine Worte in der Küche gehört werden mußten, wohin sich Hedwig bei Karls Erscheinen zurückgezogen. Jetzt kam sie ebenfalls in die Wohnstube herüber.

Ihre häßlichen Augen bligten Karl zornig an und ihre Wangen waren von innerer Erregung gerötet. „Es wäre wohl besser, du ältzerst dich um deine Angelegenheiten und nicht um die meinen. Ich lasse mir von dir keine Vorschriften machen, denn ich wähle nicht, daß ich Scham und Sitte verleiht hätte, als ich Otto das Versprechen gab, mit ihm auszufahren.“

„Wähst du nicht? — Ach du liebe Un-

schuld du!“ höhnte Karl. „So den halben Tag mit dem Herrn allein herumtuschieren, bald da, bald dort einfedern in hübsch abgelegene Restaurants!“ na, wenn du in all dem nichts Unpassendes findest, dann kannst du mir leid tun.“

Hedwig wollte heftig erwidern, allein Herr Schwindler bedeutete ihr energisch, zu schweigen, so daß Karl ungehindert fortfahren konnte: „Ich werde übrigens diesen Herrn Hartkopf einmal aufsuchen und ihm auf gut Deutsch begreiflich machen, daß er seine Liebesabenteuer anderswo suchen soll — es gibt ja noch genug glühende Herzen, die so anständig sind, seine Ausschweereien für bare Münze zu nehmen.“

Blitzschnell fuhr Hedwig herum und trat dicht vor ihn hin. „Das wirst du nicht tun — dazu hast du ganz und gar kein Recht! Abgesehen würde Otto dich ja auch nur auslachen — der ist viel zu vornehm, um sich mit dir in Streitigkeiten einzulassen.“

„So — zu vornehm — dieser ehemalige Modewarenkommiss — dieser Herr von Habermuth, der schon seit Monaten stellenlos herumkurrt und dem lieben Herrgott den Tag abstiehlt? — Der — zu vornehm? Ich verdien mein Geld auf ehrliche Weise, durch meiner Hände Arbeit, wobei aber der Herr Hartkopf das Geld zu seinen Vergnügungen nimmt, weiß kein Mensch — jedenfalls lebt er vom Schuldenmachen, wenn nicht noch etwas Schlimmeres dahintersteckt.“

Eine heftige Bewegung Hedwigs schnitt Karl das Wort ab. „Vielleicht machst du ihn noch zum Dieb, auf dem besten Wege bist du dazu!“